

UK-Kunst – Ideen für inklusive Kunst- und Kulturprojekte mit unterstützt kommunizierenden Menschen

von Rita-Maria Donhauser

Seit Deutschland 2009 die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen unterzeichnet hat, wird viel über „Inklusion“ und „Teilhabe“ diskutiert. Was das mit all seinen Facetten wirklich bedeutet, scheint jedoch offensichtlich kaum jemand so richtig zu realisieren.

„Inklusion“ heißt nicht nur, dass behinderte und nicht behinderte Kinder gemeinsam in eine Kindertageseinrichtung gehen oder zusammen in einer Schule unterrichtet werden. Diese Aspekte der Inklusion werden derzeit in einigen Projekten mühsam erprobt und erfassen hauptsächlich Kinder, deren Behinderungen mit einem konventionellen Kindergarten- oder Schulalltag leichter kompatibel erscheinen. Je umfassender die Behinderungen sind, desto magerer fallen die Ideen zur Umsetzung von Inklusions- und Teilhabemöglichkeiten aus. Der nachschulische Bereich scheint von der Inklusionsdebatte noch gänzlich ausgenommen zu sein.

Doch wie können die vielen Menschen mit Behinderung „teilhabe“, die nicht mehr zu Schule gehen? Wie können erwachsene Menschen mit Behinderung gemeinsam mit Gleichaltrigen ihr Leben gestalten?

Die Möglichkeiten zur Lebensgestaltung von UK-nutzenden Menschen mit umfassenden Behinderungen sind nach dem Ende ihrer Schulzeit sehr begrenzt. In Förderstätten und Werkstätten für behinderte Menschen stehen leider oft Pflege- und Versorgungsmaßnahmen und der damit einhergehende chronische Geld- und Personalnotstand sowie zeit- und kraftraubende Dokumentationen und Vorschriften im Vordergrund.

Wie könnten sich diese nachschulischen Einrichtungen aber dennoch auf den Weg in die Inklusion machen? Was können sie tun?

Vielleicht wäre es für alle Beteiligten spannend und motivierend, einmal aus den gängigen Denkmustern auszubrechen und neue Wege zu suchen, um die Aktivitäten der Menschen mit umfassenden Behinderungen attraktiver zu gestalten.

Was wäre, wenn sie Projekte entwickeln würden, die für alle Interessierten innerhalb und außerhalb der Einrichtung zum Mitmachen geöffnet wären?

Menschen, die sich z. B. für Theater, bildende Kunst, Kunsthandwerk und Literatur begeistern, würden zum Mitmachen eingeladen. Vielleicht fänden sich dabei auch Menschen, die sich immer schon mal sozial engagieren wollten, aber nicht wussten, wie?

Begeisterung für Kunst und Kultur ist unabhängig davon, ob man mit oder ohne Behinderung lebt. Somit wäre hier ein Ansatzpunkt, an dem ein gleichberechtigtes Miteinander erlebbar gemacht werden könnte.

Das ist meine Idee: Inklusive Kunst- und Kulturprojekte werden von erfahrenem, phantasievollem und kreativem Fachpersonal mit genügend Knowhow über die Umsetzung von Teilhabemöglichkeiten von Menschen mit Behinderungen angeboten und organisiert.

Realisiert werden diese Projekte dann von allen, die Interesse daran haben. Neben den Teilnehmern und den Projektleitern können dies interessierte Künstler, Mitarbeiter der Einrichtung, Praktikanten und Ehrenamtliche, Familienmitglieder und Freunde sein. Das brächte Spaß, Zusammenhalt und Erfolgserlebnisse - all inclusive!

Ist das kompliziert? Nein! Mit etwas Schwung ist das erste Projekt rasch auf die Beine gestellt. Im Folgenden werden einige Kunst- und Kulturprojekte für unterstützt kommunizierende Menschen mit umfassenden Behinderungen vorgestellt. Beschrieben wird wie mit UK ein Bühnenstück inszeniert werden kann, was in einer kreativen „UK-Malwerkstatt“ passiert, wie durch UK ein Produkt des Kunsthandwerkes von der Idee bis zum Verkauf entsteht und wie die UK den Weg zum eigenen „Poetry Slam“ ebnet.

Je länger man sich mit der Suche nach echten Teilhabemöglichkeiten für *alle* Menschen befasst, umso leichter wird man fündig. Und je mehr Leute mitmachen und das Wissen und die Erfahrungen teilen, desto näher würde man dem Idealbild einer echten Inklusion kommen.

„Der Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann“ (Francis Picabia)

Interessierte zum Mitmachen einladen

Inklusion im nachschulischen Bereich

Aus gängigen Mustern ausbrechen

UK auf der Bühne – Theateraktionen mit Tastern und individuellen Naturtalenten



Abb. 1 :
Kollegiales
Schminken
von Clown zu
Clown

Theaterspielen ist ein wunderbares Mittel mit vielen verschiedenen Menschen etwas gemeinsam zu tun. Kreativ, spaßig, voraussetzungslos. Ob „Romeo und Julia“ von Shakespeare oder selbst verfasste Texte zum Alltagsleben in der Förderstätte, ob Komödie, Liebesschnulze oder Drama – alles darf auf die Bühne.

Multimodale Aktionstische

1. Schritt: Immer berücksichtigen – Wer mag was am liebsten?

Die meisten Menschen präsentieren sich von ihren strahlenden Seiten, wenn sie sich mit etwas beschäftigen, das sie besonders interessiert. Das kann eine bestimmte Musik sein, ein Lieblingsgegenstand und/oder beliebte Tätigkeiten wie z. B. Tanzen, rhythmisch Klopfen und Trommeln oder auch Essen. Dies gilt auch beim Theaterspielen. Können die Schauspieler das tun, was sie am liebsten mögen, fühlen sich auf der Bühne wohl, werden bewundert und können so selbstbewusst ihre Stärken präsentieren.

Abb. 2:
Aktionstisch
zur Inhalts- und
Rollenarbeit
für „Romeo und
Julia“



Beim Theaterspielen sollten die „Motivatoren“ im Hinblick auf die zukünftigen Schauspieler also immer berücksichtigt werden:

- Was machen sie besonders gern?
- Was können sie besonders gut?
- Was ist ihre besondere Ausstrahlung?

2. Schritt: Rollenfindung – Wer spielt was?

Um herauszufinden, welcher Schauspieler welche Rolle übernehmen möchte, wird mit Mitteln der Unterstützten Kommunikation gearbeitet. Mit Hilfe von multimodalen Aktionstischen wählen die Darsteller sich ihre Rolle selbst. Die Rollen werden dann auf die Darsteller zugeschnitten und an ihre Persönlichkeiten angepasst. Die Bühnenaktion wird gemeinsam erarbeitet und der Inhalt des Stückes interpretiert.

Wichtigstes Handwerkszeug beim Angebot teilhabeorientierter Projekte ist das Wissen um Multimodalität. Um wirklich alle Menschen in angemessener Weise zu erreichen, müssen alle möglichen Ausdrucks- bzw. Auswahlmöglichkeiten berücksichtigt werden. Hilfreich sind dabei multimodale Stellwände oder Aktionstische.

Auf großen Flächen finden sich:

- kurze Erklärungen, möglichst in „Leichter Sprache“ zum Vor- oder Nachlesen,
- einfache Sprachausgabegeräte wie Step-by-Steps, auf denen die gleichen Erklärungen so oft wie nötig abgerufen werden können,
- Bezugsobjekte zu den jeweiligen Inhalten zum Anfassen und Ausprobieren und
- Gebärdenkarten zum Thema.

Um herauszufinden, welcher Darsteller gerne welche Rolle übernehmen würde, präsentiert der Spielleiter die Inhalte des Stückes auf Stellwänden und / oder Aktionstischen. Die Auswahl der Rollen erfolgt in mehreren Durchgängen.

- Im ersten Durchgang schauen sich die Schauspieler die Präsentation in Ruhe an. Der Spielleiter beobachtet dabei nur deren Reaktionen: Wo zeigt jemand Zustimmung? An welcher Stelle reagiert jemand ablehnend? Was lässt jemanden gleichgültig?
- In einem weiteren Durchgang erklärt und kommentiert der Spielleiter seine Präsentation. Weiterhin beobachtet er genau die Reaktionen der Schauspieler.
- Danach besucht er gemeinsam mit jedem Schauspieler noch mehrmals die Stationen, die dessen meiste Zustimmungsreaktionen hervorrufen zur Rückversicherung und Bestätigung.
- Am Ende entscheidet der Schauspieler selbst durch seine Reaktionen, bzw. Antworten über die Rolle, die er am liebsten darstellen möchte.